

begann mit den Fingern zu schnippen. Also Tänzerin. „Mais“, fügte sie hinzu, „avec un serpent“, mit einer Schlange. Also Schlangentänzerin, hm. Es lag nahe, daß man sich nach der dazugehörigen Schlange erkundigte. Mademoiselle Zet zog die Schultern empor und ließ sie mit einem dramatischen Ruck abfallen. „Il n'est pas arrivé“; die Schlange ist irgendwo abgeschickt worden, vielleicht ist sie auch nicht abgeschickt worden, denn sie ist nicht angekommen. Ohne Schlange ist aber die Schlangentänzerin wie der Zimmermann ohne Hobel, mit dem Unterschied, daß ein neuer Hobel vielleicht fünf Mark kostet, eine neue Schlange aber einige hundert. Mademoiselle Zet war nicht in der Lage, die Summe nur anähernd aufzubringen — wie die dramatischen Schultern andeuteten —, woraus zu schließen war, daß sie auch kein Engagement besaß.

Sie saß also hier auf dem Trockenen. Und — sie saß nicht allein, sondern mit drei dürftigen kolonialfranzösischen Herren, von denen keiner in der Lage oder geneigt zu sein schien, etwas zur Besserung der Situation zu unternehmen; Mademoiselle Zet, die die Drei übrigens barsch und kurz abfertigte, wenn einer zu ihr an den Tisch herantrat, hatte diese drei Herren auf dem Halse. Sie saß multipliziert auf dem Trockenen. Es stellte sich heraus, daß die Drei Deserteure waren. Sie waren aus Afrika und aus Frankreich verbannt und saßen nun hier in Berlin. Es kam hinzu, daß Mademoiselle Zet (geschweige die Deserteure) kein Wort Deutsch verstand und nur zwei sprechen konnte, nämlich „Paß auf!“ Sie haßte die Franzosen und sprach nur Französisch, vom Arabischen abgesehen, mit dem in Berlin, in der Friedrichstraße nun überhaupt, nichts anzufangen war. Wenig genug mit dem Französischen.

Trotz alledem war Mademoiselle Zet zu jenem Zeitpunkt zuversichtlich und gut gestimmt. Sie war völlig ahnungslos. Sie war geneigt, den fremden Männern entgegenzukommen und gewisse Schwächen, die sie angenommen hatten (die kleinen Frauen umher waren in dieser Hinsicht so anspruchsvoll), freundlich und humoristisch zu nehmen, z. B. wenn man sie bei einem Rendezvous versetzte.

„Vous m'avez pris pour une poire“, sagte sie beim nächsten Mal, was man nicht übersetzen kann und was die Herren mit notdürftigem Französisch auch nicht rich-

tig verstanden: „Sie haben mich wie eine Birne behandelt.“

„Na, wenn schon“, sagten die Herren. Und man bestellte für Mademoiselle einen Apéritif, worunter der Kellner grünen Pfefferminz verstand. Mademoiselle Zet trank den Pfefferminz und war bereit, einen von diesen etwas plumpen Herren zu heiraten. Sie stellte keinerlei Ansprüche; sie hatte nur einen kleinen, einen geheimen und rührenden Wunsch, den sie dann ausmalte, wenn man sie danach fragte: Auf dem Lande wollte sie leben, zwischen Hunden und Schafen und Kälbern und Hühnern. Abends würde man zusammen den Fluß entlang gehen, unter den hohen Bäumen. Der Mond geht auf. Oooh!

Aber statt ihr jetzt in die Augen zu blicken, was sich gelohnt hätte — diese großen, traumhaften Augen allein hätten Ansprüche stellen können wie eine Diva aus Hollywood —, rückten die Herren unruhig auf dem Stuhl hin und her. Die Frau hatte eine unerhörte Figur, aber leider ergaben sich Hindernisse. Überhaupt eine „Schwarze“! Als Apéritif denkbar, kleine, exzentrische Note im Vorübergehen, mal so was. Aber — man hätte sich Mühe geben müssen, Geist alarmieren, Herz einsetzen. Für diese „Schwarze“. Und alles noch auf Französisch!

Ein Regisseur ließ Mademoiselle Zet als Statistin in einem Film auftreten. Einem Maler stand sie Modell. Es war kalt geworden. Die drei kolonialen Herren saßen klein und häßlich, förmlich vergilbt, in einer Ecke im Café.

In diesen Tagen sprach Mademoiselle Zet nicht mehr von den Schafen und Hühnern und von den hohen Bäumen am Fluß. Sie sagte auch nicht mehr scherzhaft, daß man sie wie „eine Birne“ behandelt hätte. Statt um einen Apéritif bat sie um einen Pfefferminz, und sie hatte vier deutsche Wörter hinzugelernt: „Danke särrr, mein Aerrrr.“ Sie saß da und schwieg. Das dunkelrote Hütchen nahm sie ab, wenn man es verlangte. Wenn man sie fragte, ob sie traurig wäre, ob ihr etwas fehlte, schien sie ihre Gedanken aus einer Ferne zurückzuholen: „Mais non, M'sieu, seulement . . .“, nur, es wäre ein wenig kühl in Berlin. Und sie fröstelte, obwohl es in dem Café gut geheizt war, sie rieb sich heftig die Hände und blickte ringsum. Aus der Ecke blickten die drei kolonialen Herren sie unverwandt an.